

## **Die Grenze im Kopf –**

## **Die Prägung des Denkens durch das Leben in totalitären Systemen**

### ***Das Beispiel DDR***

#### **20. öffentliche Konrad-Adenauer-Vorlesung an der Andrassy Universität**

Die nunmehr 20. öffentliche Konrad-Adenauer-Vorlesung der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) an der Andrassy Universität Budapest (AUB) hatte in der Gastprofessorin Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig von der Universität Passau (Professur für Politikwissenschaft: Politische Theorie und Ideengeschichte) nicht nur einen besonderen Gast mit einem bedeutungsvollen und gleichzeitig fesselnden Thema, sondern lockte auch rund 100 Zuhörer in den Spiegelsaal der Universität. Die Veranstaltung wurde vom Publikum sehr interessiert verfolgt und in der Resonanz als gut bewertet.

Gleich zu Beginn betonte der Leiter des Auslandsbüros Ungarn der KAS, Frank Spengler, wie wichtig gerade die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit totalitären Systemen bei der Vergangenheitsbewältigung sei: Die Grenze im Kopf, die Prägung des Denkens durch den Repressionsapparat und dessen nachhaltige Wirkung müsse auch weiterhin Gegenstand von Wissenschaft und Forschung sein, um auch die post-totalitären Strukturen in der heutigen Gesellschaft verstehen zu können. Dabei hob er hervor, dass hinter dieser Auseinandersetzung menschenverachtende Systeme und eine bittere Realität stünden, die Deutschland gleichermaßen wie Ungarn teilen würden. Veranstaltungen wie die Konrad-Adenauer-Vorlesungen förderten das Verständnis und den Umgang mit dieser Vergangenheit.

Der Dekan der Fakultät für Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften der AUB PD. Dr. Hendrik Hansen würdigte den Werdegang und die Forschungsschwerpunkte von Prof. Dr. Zehnpfennig und verwies auf ihre Expertise im Bereich der Erforschung der Anfechtung liberaler Ideen der Demokratie durch totalitäre Systeme. Um die nachhaltige Prägung der Menschen über die Zeit der totalitären Systeme hinaus

nachvollziehen zu können, müsse man zuerst das Denken des Marxismus verstehen, um dann die Praxis des Kommunismus begreifen zu können.

Mehr als zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer seien zwar die äußeren Grenzen überwunden, aber die innere Grenze im Kopf, die einen Menschen nachhaltiger prägen kann, führe dazu, dass in der DDR sozialisierte Bürger der BRD heute die Wende als menschlichen und kulturellen Abstieg empfinden würden, so Prof. Dr. Zehnpfennig. Diese verzerrte Wahrnehmung der DDR als „menschlich“ und der BRD als „kalt und ausbeuterisch“ sei ein Ausdruck der geistigen Prägung, die das Leben im Sozialismus bewirkt habe. Um nicht nur die psychologischen Auswirkungen nachvollziehen zu können, sondern auch die Unterschiede des Denkens begreifen zu können, müsse die „geistige“ Wirklichkeit der DDR betrachtet werden: Eine Systemtransformation alleine reiche nicht aus, es müsse auch eine Transformation der Grenze im Kopf bewirkt werden, da die Überwindung dieser Grenze sehr viel länger dauern würde als physische Grenzen niederzureißen.

Für das kommunistische Denken sei der Zentralismus kennzeichnend, so Prof. Dr. Zehnpfennig: Die Ausrichtung des Systems auf die Partei sei hier wesentlich stärker als z.B. im Nationalsozialismus. So herrschte ein klarer Vorrang der sozialistischen SED-Partei in der DDR vor allen anderen Institutionen und keine Trennung, welche für liberale Systeme kennzeichnend ist, da eine völlige Durchdringung aller Lebensbereiche das Ziel gewesen sei. Damit hatte die sozialistische SED-Partei nicht nur die politische Macht, sondern auch die Deutungsmacht inne. Die Politik beanspruchte damit, die Wahrheit gefunden zu haben bzw. über die Wahrheit zu verfügen, da alle entscheidenden Fragen geklärt wären. Was offen blieb, war einzig die Frage, wie man den Sozialismus in den Kommunismus transformieren könne.

Prof. Dr. Zehnpfennig unterstrich damit die Auswirkungen der Wahrheitsbeanspruchung durch die sozialistische SED-Partei auf das Denken der Individuen. Dem Bürger würden damit zwei Möglichkeiten bleiben: Entweder sie erkannten die Lüge und waren zu einem Leben mit dieser verdammt oder sie glaubten der Ideologie und gaben die Herrschaft über ihren Geist ab, lebten somit

nicht nur in einem geschlossenen Raum, sondern auch in einem geschlossenen Geist. Diese geistige Stagnation prägte das Denken vieler Ex-DDR-Bürger bis heute: Die mangelnde Erfahrung mit Pluralismus, die Vielfalt der Möglichkeiten in der BRD bedeutet somit für viele bis heute eine Abweichung von der sozialistischen Norm, der Individualismus wird als Egoismus gewertet, der zu einer Demokratie gehörende Parteienstreit als Verwirrung eingestuft. Das System der BRD wird völlig anders bewertet, teilweise sogar als „entwertet“ angesehen.

Die kommunistische Utopie sei der Auslöser für eine solche Fehleinschätzung: Im realen Sozialismus sollte der Mensch grundlegend so umgepolt werden, dass auch das Denken und Fühlen der Menschen als entscheidend für den Erfolg des sozialistischen Experiments galten. Ziel sei es gewesen, das gesellschaftliche System grundlegend zu verändern und einen neuen Menschen zu erschaffen, da der „alte“ Mensch laut Marx das Elend, in dem sich der heutige Mensch befände, heraufbeschworen habe. Nach der marxistischen Theorie ist die „Ursache dieses Übels“ die Erfindung des Privateigentums, welches Unterschiede in den Eigentumsverhältnissen und somit die herrschende Klasse schuf, die die untere Klassen ausbeutete und unterdrückte. Die herrschende Klasse zementierte ihre Macht durch die Erschaffung entsprechender Institutionen: Für Marx seien somit jegliche Errungenschaften der Zivilisation wie z.B. der Staat oder das Rechtssystem Ausdrücke dieser Ausbeutung. Die Familie sei in diesem Zusammenhang der Ausdruck der Ausbeutung im Kleinen, die Religion die höchste Form dieser, da ein Mensch sich einem Gott völlig unterwerfe. Wissenschaft und Kunst würden einzig und allein dazu dienen, Profite zu steigern und diese zu verherrlichen.

Ein völliger Neuanfang werde also benötigt, so Prof. Dr. Zehnpfennig. Die Verhältnisse müssten umgekehrt werden, der Staat absterben und keine Herrschaft von Menschen über Menschen dürfe mehr möglich sein. Da die Menschen im Kommunismus gleich seien und sie nichts mehr trennte, sei auch kein Kampf mehr nötig: Die Sorge um das physische Überleben wäre unnötig, da der Kommunismus durch eine reichhaltige Produktion diese decken würde. Der Mensch verstehe sich nicht mehr als Individuum, sondern begreife sich nur noch im Kollektiv, der Staat sei

nicht mehr nötig. Paradox und als Fehlinterpretation von Marx Theorien könnte man somit den starken Staat in den sozialistischen Staaten bewerten, so Prof. Dr. Zehnpfennig. In Wahrheit sei aber genau dieser benötigt worden, da nach dem Kampf und der Neuorganisation die Diktatur stehen sollte: Die Diktatur des Proletariats. Da das Proletariat aber nicht fähig sei, sich zu organisieren, übernahm dies die sozialistische Partei und half mit ihren „Ingenieuren der Seele“ (Stalin) nach, um die perfekten Menschen zu formen. Sozialistische System seien also nichts weiter als große Umerziehungslager gewesen, so Prof. Dr. Zehnpfennig: Der sozialistische Staat glich einem großen Kinderheim – jedenfalls für diejenigen, die sich leiten ließen. Für die anderen standen die härteren Umerziehungsmethoden zur Verfügung: Gefängnis, Psychiatrie, Arbeitslager oder am Ende der Tod.

Die traurige Wahrheit des Sozialismus sei es, dass der „innere Mensch“ nicht mehr gebraucht wurde, da die Wahrheit im Kollektiv gesehen wurde. Nach Jahren der Indoktrination, der Bevormundung oder anderer Erziehungsmaßnahmen seien diese Menschen dann plötzlich frei geworden, könnten aber laut Prof. Dr. Zehnpfennig häufig mit ihrer Freiheit nicht umgehen. Die machte sie an einigen Ausschnitten aus der Wirklichkeit der DDR deutlich: der offiziellen Politik, dem Missbrauch des Rechtssystems, der Medien und der Erziehung.

Die offizielle Politik baute schlichtweg auf einem System der Lügen auf, stellte Prof. Dr. Zehnpfennig heraus. Die Bürger hätten ständig mit der Diskrepanz zwischen verkündeten Erfolgen und der Wirklichkeit gelebt, was ein Gefühl der Ohnmacht produziert habe, an das sie sich gewöhnt hätten. Die öffentliche Meinung diene nicht der Selbstentfaltung, sondern war ein Instrument des Staates: Das Misstrauen und die Kompromisslosigkeit der ehemaligen Bürger der DDR gegenüber der BRD heute resultiere auch daraus.

Das Recht sei ebenfalls ein Instrument der Politik gegenüber den Bürgern gewesen und nicht, wie in einem liberalen System üblich, ein Instrument der Bürger gegenüber der Politik, was sich aus der Logik des sozialistischen Systems ergebe: In liberalen Systemen wird von einem Interessenkonflikt zwischen dem Individuum und

dem Staat ausgegangen, der geklärt werden muss. Im sozialistischen Staat konnte es das nicht geben, da keine Trennung zwischen den Lebensbereichen vorgesehen war. Nichtkonformität galt hier schon als Verbrechen. Wer dies erlebt habe, misstraue auch dem liberalen System, vor allem dann, wenn offensichtliche Verbrecher des DDR-Regimes das Recht der BRD beugen und sich zu Nutze machen, um sich der Verantwortung zu entziehen oder wie in Ungarn immer noch Machtpositionen besetzen, so Prof. Dr. Zehnpfennig.

Die Erziehung, welche die Absicht hatte, den perfekten Menschen zu formen, hielt das gesamte Leben durch an: Quasi eine „Totalerfassung von der Wiege bis zur Bahre“, laut Prof. Dr. Zehnpfennig. Sie begann mit einer frühzeitigen Entfremdung von der Familie durch staatliche Kinder- und Jugendorganisationen, wo erste Erfahrungen des Kollektivdaseins erlernt werden sollten und bestand in der lebenslangen Bindung durch Arbeiterorganisationen etc. bis zum Tod fort.

Solche geschlossene Systeme würden für manche Menschen ein Gefühl von Geborgenheit erzeugen: Dass das westliche, individuelle System somit kalt wirke, schaffe die „Legende der größeren Menschlichkeit der DDR“ erklärte Prof. Dr. Zehnpfennig. Sozialistische Systeme wollten nicht nur von „außen“ zwingen, sondern auch von „innen“ ergreifen, prägten somit nicht nur Verhalten, sondern auch das Denken der Bürger. Wer so geprägt mit einem neuen System wie z.B. der BRD nach der Wende konfrontiert wurde, spricht zwei Sprachen und gehört nicht richtig dazu. Die Klippe der Wiedervereinigung ist bis heute nach Prof. Dr. Zehnpfennig der Anspruch der sozialistischen DDR, einen besseren Menschen zu schaffen und damit ein besseres Leben: Das liberale System müsse Menschen, die dahingehend sozialisiert wurden, geradezu schwach vorkommen. Man dürfe auch nicht unterschätzen, dass die BRD den Bürgern der DDR immer als der „Erzfeind“ präsentiert wurde und diese sich jetzt genau in dieses „feindliche“ System integrieren müssten. Man sehe nicht, was man sieht, sondern man sehe, was man denkt, wenn man von klein auf diese Ideologie eingepflicht bekommen habe, so Prof. Dr. Zehnpfennig. Es läge nun an den Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, eine Vorbildfunktion einzunehmen und klar herauszustellen, dass ein

Leben in Freiheit zwar Unsicherheiten bergen würde und die Gefahr des Scheiterns bestehe, dieses aber immer dem Leben in einem Gefängnis vorzuziehen sei.

PD Dr. Hansen schloss die Veranstaltung mit einem Dank an die KAS für die langjährige Zusammenarbeit und die Ausrichtung der Konrad-Adenauer-Vorlesungen an der AUB und wies auf den Beitrag zur Aufarbeitung totalitärer Herrschaft dieser Veranstaltungsreihe hin.

(Patrick Burmeier)